

KATHRIN MAYER

Die *questione della lingua*. Auf der Suche nach der einen Sprache für die Nation

Ob Sprache als Geschenk Gottes oder als Produkt geschichtlicher Entwicklung verstanden wird, natürliches oder heiliges Signum menschlichen Seins ist, beginnen Philosophen im italienischen Humanismus kontrovers zu diskutieren. Der Streit entbrennt an der Konkurrenz von Latein und Volgare als Möglichkeit literarisch-philosophischen Ausdrucks, die in Italien eng verknüpft ist mit der Idee der Nation. Denn die Möglichkeit zur Bildung einer Gemeinschaft hängt nicht zuletzt davon ab, ob es gelingt, eine gemeinsame Ebene der Kommunikation zu finden. Fremd sind uns in dieser Hinsicht diejenigen Personen, die wir nicht verstehen, weil sie nicht unsere Sprache sprechen. Der Diskurs über die *questione della lingua*, die Frage also, in welcher Sprache die italienische Nation kommunizieren soll, verläuft *cum grano salis* vom Beginn des 14. Jahrhunderts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts entlang der Gegenüberstellung des *umanesimo volgare* zum lateinischen Sprachhumanismus. Soll die Volkssprache als das genuin Eigene nun entwickelt und durchgesetzt werden oder gilt nicht vielmehr Latein als das aufpolierte Eigene?

Ihre Zweisprachigkeit bietet den italienischen Humanisten die Möglichkeit, in Volgare wie auch in Latein zu schreiben. Doch solange in zwei Sprachen gedacht und publiziert werden kann, hängt die Wahl der Sprache nicht nur von den Kenntnissen des Autors ab, sondern vor allem auch von denen des Publikums, das erreicht werden soll, sowie von der Tradition des gewählten Genres. So weist der Bilinguismus der Humanisten auf eine funktionale Differenzierung des Ausdrucksvermögens hin: Latein dient anderen Zwecken und wird für ein anderes Publikum geschrieben als die vulgärsprachlichen Schriften. Während sich das Latein an eine internationale, dünne Schicht von Gelehrten wendet, erreicht man im Volgare ein breiteres, auch über die schmale Schicht der *eruditi* hinausgehendes, nationales Publikum. Es läßt sich also eine Verschiebung der Kommunikationsebene feststellen. Die Sprachenfrage, also die Frage, in welcher Sprache in Italien publiziert und gedacht wird, ist von großer Bedeutung für die Konstruktion nationaler Identität, weil es um die Frage geht, mit wem man als Autor eine Öffentlichkeit bilden will. Wer soll das Gesagte rezipieren, bei wem kann es virulent werden? (Vgl. Goody, Hg. 1981; Goody 1990).

In Italien beginnt der Aufstieg der Muttersprache etwas später als etwa in Frankreich, Deutschland, England oder Spanien. Dafür gibt es wohl mehrere Gründe. Zum einen ist die Nähe des Volgare zum Latein noch so groß, daß es leichter als in den übrigen Ländern Eu-

ropas verstanden wird. Zum anderen aber nimmt die französische Vulgärsprache im Hochmittelalter besonders in Oberitalien gewaltigen Einfluß auf die nicht-lateinische Dichtung.

Die Schreib- und Lesekundigen waren über Jahrhunderte ausschließlich Kleriker; in Latein und nur darin wurde unterrichtet und gedacht. Bis zum 8. Jahrhundert ist in der Romania noch unangefochten Latein die gemeinsame Sprache. Allerdings versteht man in Frankreich schon ab dem 9. Jahrhundert die Volkssprache als eigenständig neben dem Lateinischen, während in Italien das *Volgare* noch als unreines Latein gilt – der Name *lingua vulgaris* wird noch pejorativ gebraucht. Um 1220 erst setzt eine italienische Dichtung ein; mit der sizilianischen Dichterschule am Hofe von Friedrich II. werden Liebeslieder nach der Art der Provenzalen gesungen, die stark mit Latinismen und Provenzalismen durchsetzt sind. Aber noch Rustichello da Pisa bringt die Erinnerungen Marco Polos in französischer Sprache zu Papier, so wie auch Brunetto Latini seinen *Trésor* auf französisch mit der Begründung schreibt, er befände sich in Frankreich und die Sprache sei angenehmer und weiter verbreitet.¹ In der Tat versteht man in weiten Teilen Oberitaliens zu dieser Zeit das Französische, während die lokalen italienischen Dialekte nur kleine Gebiete umfassen. Man kann daher ohne Übertreibung sagen, daß bis zu Dante die Überlegenheit der französischen oder provenzalischen Sprache in Italien anerkannt ist. Von einer der italienischen Halbinsel eigenen Sprache kann zu dieser Zeit also nicht die Rede sein. Es herrscht vielmehr eine Art kulturelle Fremdherrschaft, die jedoch noch nicht als solche verstanden wird, da es noch kein Bewußtsein von der Notwendigkeit einer Sprache gibt, die die Halbinsel als linguistische und kulturelle Einheit ausweist. Die Gebildeten verstehen sich vielmehr aufgehoben in einer christlich-universalen Kultur, die keine Unterscheidung in „fremd“ und „eigen“ nach nationaler Zuordnung kennt.

Die „Achszeit“ der Entdeckung der Muttersprache als literaturfähige Sprache ist die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert. Sozialgeschichtlich verbindet sich die Entwicklung mit dem Aufstieg der Städte Oberitaliens zu politischer, wirtschaftlicher und kultureller Größe. Die vulgärsprachliche Poesie befreit sich aus der Umgebung des Stauferhofes und findet Nachahmer in einer kleinen Gruppe Gebildeter aus oberitalienischen Städten. Somit verschiebt sich die soziale Trägerschicht der Dichtung von den feudalabhängigen Gelehrten des Hofes zu den frühbürgerlichen Poeten in den Städten. Ebenfalls in den Städten der Toskana vermehren sich die Gelegenheiten, die Vulgärsprache auch zu praktischen Zwecken zu verwenden. In Briefen werden lateinische mit vulgärsprachlichen Ausdrücken vermischt, wenn es sich um Handelsnachrichten oder politische Meinungen handelt.

Dante und die Entdeckung der Muttersprache

Die Entstehung des neusprachlichen Denkens in Italien wird auf Dantes *De vulgari eloquentia* (um 1305) datiert, in der Dante (1265-1321) eine philosophische Konzeption der geschichtlich-lebendigen Sprache entwickelt, die der grammatisch geregelten Bildungssprache als *natürliche* Sprache entgegengestellt wird. Dante beweist zum ersten Mal in der

¹ „Et se aucuns demandoit pour quoi cis livres est écrits en roumanc, selonc le raison de France, puis que nous somes italien, je dit oie que c'est pour ii raisons, l'une que nous somes en France, l'autre pour con que la parleure est plus delitable et plus commune a tous langages“ (Brunetto Latini zit. nach Klein 1957: 16).

italienischen Literatur ein klares Bewußtsein von der Konkurrenz zwischen Latein und Volgare um das italienische Publikum. Überraschend und provokant beginnt er seine sprachtheoretischen Überlegungen, indem er die Muttersprache als edler denn das Latein beschreibt und damit dem mittelalterlich-christlichen Verständnis widerspricht, drei Sprachen haben als die heiligen Sprachen zu gelten: Hebräisch, Griechisch und Latein.²

Das in seinen Augen entscheidende Argument für die Muttersprache ist ihre Natürlichkeit, da jeder Mensch sie mit der Muttermilch aufnehme, ohne auf Regeln zurückgreifen zu müssen. Hier wird also die fehlende Grammatik des Volgare, die sonst als Defizit verstanden wird, als Indiz für seine Überlegenheit gewertet. Natürlichkeit erscheint bei Dante als positives Merkmal der Sprache. Eine heilige Sprache erkennt Dante für seine Zeit nicht mehr, da die göttliche Sprache mit der Sprachverwirrung nach dem Turmbau zu Babel verschwunden sei. Inmitten des Sprachgewirrs seien die Gelehrten dann zur Verständigung untereinander auf die Idee einer Hilfssprache verfallen, die in ihrer starren Regelmäßigkeit Zeit und Raum durchschreiten könne, ohne Veränderungen unterworfen zu sein: „Von hier sind die Erfinder des Lateins ausgegangen: diese Kunstsprache ist nichts anderes als eine gewisse, unwandelbare Einheitlichkeit der Sprache in verschiedenen Zeiten und im Raum. Da sie durch die Übereinkunft vieler Völker geregelt worden ist, so kann sie nicht dem Willen eines Einzelnen unterworfen und also folglich nicht veränderlich sein. Sie ist in der Tat erfunden worden, damit es, trotz Veränderung der Sprache, die dem Wankelmut des menschlichen Verhaltens geschuldet ist, nicht vollkommen unmöglich ist, die Gedanken und Taten der Alten zu kennen und derjenigen, die sich von uns unterscheiden, weil sie an einem anderen Ort sind.“³ Dieses künstliche Konstrukt kann, da es in gemeinsamer Übereinstimmung vieler Völker getroffen wurde, nicht dem Willen eines Volkes unterworfen sein und ist daher unveränderlich. Die Unveränderlichkeit des Latein ist somit weder Ausdruck einer besonderen Heiligkeit der Sprache, weil sie etwa direkt von Gott käme, noch ein Zeichen besonders hohen Alters – etwa als Sprache Adams wie das Hebräische –, da sie erst nach den Vulgärsprachen in menschlicher Setzung geschaffen wurde. Edler ist deshalb die Muttersprache, weil sie erstens länger als das Lateinische von dem menschlichen Geschlecht gebraucht wird, weil zweitens die ganze Welt sie spricht, wenn auch in verschiedenen Aussprachen, und drittens weil sie natürlich ist und nicht künstlich wie das Lateinische. Die Muttersprache gilt nun als das Eigene jeden Volkes, Latein hingegen nur noch als technisches Hilfsmittel in post-babylonischer Zeit.

² „[...] vulgarum locutionem asserimus quam sine omni regula nutricem imitantes accipimus. Est inde alia locutio secundaria nobis, quam Romani gramaticam vocaverunt [...]. Harum quoque duarum nobilior est vulgaris: tum quia prima fuit humano generi usata; tum quia totus orbis ipsa perfruitur“ (Dante 1991b: I, i. 2). Seine Überzeugung bestätigt er auch in der *Divina Commedia*, Par. XXVI, 124-137. Dort antwortet Adam auf die Frage Dantes nach seiner Sprache: „La lingua ch'io parlai fu tutta spenta/ innanzi che all'ovra inconsumabile/ fosse la gente di Nembròt attenta;/ chè nullo effetto mai ragionabile./ per lo piacer uman che rinovella/ seguendo il cielo, sempre fu durabile./ poi fare a voi secondo che v'abbella.“ Demnach kann es keine Ursprache geben, oder eine Nachfolgerin, die ihre Legitimität direkt von Adam bezöge. Jede Sprache, die nun auf Erden gesprochen wird, ist eine menschliche, veränderliche, instabile Sprache.

³ „Hinc multi sunt inventores gramatice facultatis: que quidem gramatica nichil aliud est quam quedam inalterabilis locutionis ydemptitas diversibus temporibus atque locis. Hec cum de comuni consensu multarum gentium fuerit regulata, nulli singulari arbitrio videtur obnoxia, et per consequens nec variabilis esse potest. Adinvenerunt ergo illam ne, propter variationem sermonis arbitrio singularium fluitantis, vel nullo modo vel saltim imperfecte antiquorum actingeremus autoritates et gesta, sive illorum quos a nobis locorum diversitas facit esse diversos“ (Dante 1991b: I, ix: 24).

In unserem Zusammenhang ist von besonderem Interesse, daß Dante die lateinische Sprache erst als universelle Sprache (sie ist ja Hilfsmittel *aller* Menschen), und das heißt als den Italienern *nicht-eigene* Sprache kennzeichnen muß – also ihre Fremdheit konstatiert, um die Aufwertung des *Volgare* als natürliche und den Italienern *eigene* Sprache beginnen zu können. In der Zeit davor herrschte die Auffassung, das *Volgare* sei nur eine unsaubere Dialektvariante des Lateinischen, weshalb es auch keinen Wert an sich haben könne.

Dante sucht nun nach einer Sprache, die ganz Italien eigen sein kann: eine neue Sprache, die sich aus den in Italien vorhandenen Dialekten bilden läßt. Das Exil hat ihn die meisten Dialekte Italiens kennenlernen lassen – ihre Unterschiede, aber vor allem auch ihre substantiellen Gemeinsamkeiten, die die Grundlage einer verbindenden Sprache bilden könnten. Auf der Suche nach der reinen, höfischen, erhabenen Volkssprache verwirft Dante nach und nach jeden Dialekt, der auf der Halbinsel gesprochen wird, denn keiner erfüllt alle vier Kriterien, die er an die gemeinsame Sprache der Italiener anlegt: *illustre*, *cardinale*, *aulicum*, *curiale*. *Illustre* bedeutet, daß sie durch Schönheit des kunstvollen Redens erhöht sein muß, alle bäuerlichen und rohen Satzfügungen wie Wörter und Aussprachen getilgt sein müssen, damit so etwas Geschmeidiges entsteht, wie es Dante und sein Freund Cino da Pistoia in ihren Kanzonen benutzt haben. Maßgebend muß sie sein, so sagt Dante mit *cardinale*, d. h. das *Volgare* muß eine zentrale Stellung gegenüber den Dialekten einnehmen. Wie die Angel einer Tür, wie eine Schleuse, entscheidet das *Volgare* darüber, was in die Hochsprache eingehen kann und was nicht. *Aulicum* und *curiale* bestimmen die politische Stellung des *Volgare* als Sprache des Hofes und der obersten Gerichte. Abgewogenen Regeln muß diese Sprache folgen und höfisch sein, weil das, was allen gemeinsam und niemandes Eigentum ist, am Hofe seinen Platz hat. Weil aber in Italien der Hof fehlt, ist es nach Dante auch so schlecht um die Einheitssprache bestellt. Daher lautet sein Schluß, daß es das *vulgare latium* (noch) nicht gibt und er vergleicht es mit einem Panther, der nach mittelalterlicher Auffassung überall seinen Duft hinterläßt, aber nirgends aufzuspüren ist. Es tut daher Not, eine Art *koinè* zu schaffen, eine Mischsprache aus allen italienischen Dialekten, die jeweils die Vorzüge derselben vereint.⁴

Im Trecento wird also schon in einigen Bereichen des Lebens in der Volkssprache kommuniziert – auch außerhalb des häuslichen Rahmens. Daher scheint die Frage angebracht, ob Dante zu Recht allenthalben als „padre della lingua italiana“ (Migliorini) gefeiert wird. In der Tat ist er nicht der erste Italiener, der vulgärsprachlich schreibt, doch gebührt ihm eindeutig das Verdienst, dem *Volgare* den Weg in die Bereiche der Literatur und Philosophie bereitet zu haben. Konnten die italienischen Übersetzer der überwältigenden Dominanz des Lateinischen und der beiden Sprachen Frankreichs nur die eher rohen italienischen Dialekte entgegensetzen, so wendet sich nun das Blatt, indem an der lexikalischen und stilistischen Verfeinerung und Erweiterung der Volkssprache gearbeitet und gefeilt wird, damit auch sie alle abzubildenden Gedanken treffend wiedergeben kann.

Man bedenke dabei die politischen Zustände in Italien zu Dantes Zeit: der Papst muß nach dem Attentat von Agnani seine politischen Träume von der Überlegenheit des *potere spirituale* über die weltliche Macht endgültig begraben. Der Thron des Reiches ist vakant und die oberitalienischen Kommunen, in Faktionen gespalten, zeigen bereits die Tendenz,

⁴ Als *cortegiano* wird uns diese Sprachmischung noch bei späteren Autoren begegnen. Dante selber, so wurde ihm verschiedentlich vorgeworfen, habe hingegen doch im Toskanischen geschrieben. Dante hätte dies wohl auch gar nicht bestritten, ist er doch noch auf der Suche nach dem *vulgare illustre*, das es dann durchzusetzen gelte.

sich aus Republiken in Fürstentümer zu verwandeln. Dieser Zustand gibt sicherlich keinen Anlaß zur Hoffnung, dennoch glaubt Dante an die italienische Kulturgemeinschaft – ja schafft sie erst aus seinem Glauben heraus. Italien als kulturelle Einheit gibt es solange nicht, wie es kein Bewußtsein seiner grundlegenden Einheit besitzt, das es ihm erlaubt hätte, eine gemeinsame Sprache zum literarische Schreiben zu schaffen, die besser als das Latein geeignet gewesen wäre, die Italiener zu einen. Gerade weil Italien polyzentrisch ist, erhält die gemeinsame Sprache die große Bedeutung. Nicht der König, keine gemeinsame Autorität können ein Band zwischen den Italienern sein, das vermag in dem politisch und territorial zersplitterten Land allein die Sprache.

Warum aber schreibt Dante seine Programmschrift nicht in der von ihm aufgewerteten Sprache, sondern benutzt wie alle vor ihm das Latein? Der Hauptgrund liegt wohl darin, daß zu dem Zeitpunkt, als er diese Gedanken ausbreitet, es das Publikum der Gebildeten, an das sich die neue Bildungssprache richten soll, noch nicht gibt. „Dante schuf sich sein Publikum, aber er schuf es nicht nur für sich; er schuf auch das Publikum für die Späteren. Er bildete, als mögliche Leser seines Gedichts, eine Welt von Menschen, die wohl kaum schon da war, als er schrieb, und die sich durch sein Gedicht und durch die Dichter, die ihm folgten, langsam bildete“ (Auerbach 1957: 238). Der Grad der Verbreitung des Lesens und Schreibens und das Bedürfnis nach geistiger Nahrung, so Auerbach, hatte um 1300 etwa den gleichen Stand erreicht wie in der unmittelbar vorklassischen Epoche der römischen Kultur. Wollte Dante also einen „Werbefeldzug“ für die Bildung einer vulgären Bildungssprache führen, so mußte er das zwangsläufig noch in der alten Bildungssprache Latein tun, da er sich ja noch an einen Leserkreis richtete, der sich untereinander nur in Latein verständigen konnte. *De vulgari eloquentia* ist daher zu lesen als eine Art Sprachutopia. Zum anderen hält er zu diesem Zeitpunkt die Muttersprache zwar für nötig und würdig, in Prosa oder Poesie zu wirken, doch den hohen Gedanken der Philosophie – und als solche begreift er auch seine Schrift – bleibt das Latein vorbehalten. Die Publikationssprache richtet sich zu dieser Zeit auch stark nach dem Genre, in dem man sich bewegt. Die Fragen nach Publikum und Genre sind allerdings miteinander verwoben, so z. B. erklärt Dante in *Vita Nova* (1304) die Verwendung der Vulgärsprache in poetischen Texten damit, daß diese Textart sich an Frauen richtet, die lateinische Gedichte nicht verstünden.⁵

In glücklichem Widerspruch zu seinen politischen Vorstellungen denkt Dante nicht daran, das linguistische Problem Italiens in Harmonie mit den Interessen der universalen Monarchie zu lösen, die ja vielmehr auf die Verbreitung und Festigung des Latein ausgerichtet wäre. Dante denkt sich sein Publikum in Gesamtitalien mit all seinen Provinzen, über die sich diese Sprache ausbreitet: „a le quali questa lingua si stende“ (*Convivio* I, iii, 4), das sich sowohl aus *litterati*, Lateinkundigen, wie auch *illiterati* zusammensetzt.⁶ Hier läßt uns Dante von einer strategischen Entscheidung zugunsten des Volgare wissen. Er will für Leute schreiben, die zwar bildungshungrig, aber der klassischen Bildungssprache nicht mächtig sind. Dante ist nicht daran interessiert, mit seinem Werk die gesamte Christenheit, bzw. die

⁵ „E non è molto numero d'anni passati, che apparirono prima questi poeti volgari; [...] E' l primo che cominciò a dire sì come poeta volgare si mosse però che volle fare intendere le sue parole a donna, a la quale era malegevole d'intendere li versi latini“ (Dante zit. nach Klein 1957: 19).

⁶ „E lo latino non l'avrebbe sposte se non a litterati; chè gli altri non l'avrebbono intese. Onde, conciossiacosachè molto siano più quelli che desiderano intendere quelle non litterati, che litterati, seguitasi che non avrebbe pieno lo suo comandamento, come il volgare, da' litterati e da' non litterati inteso“ (Dante 1921: 84; *Convivio* I, ix).

Gelehrten der Christenheit zu erreichen; sein Publikum ist italienisch und sozial breiter gefächert.

Sowohl theoretisch (*Convivio* und *De Vulgari Eloquentia*) als auch praktisch (*Divina Commedia*) gibt Dante die Initialzündung für die Entwicklung der Nationalsprache. So bezieht sich Giovanni da Prato im *Paradiso degli Alberti* über 150 Jahre später ausdrücklich auf Dante, wenn er eine seiner Figuren bemerken läßt, daß das florentinische Idiom mittlerweile für den Ausdruck auch philosophischer Gedanken geeignet sei: „nun erkenne ich klar und weiß, daß die florentinische Sprache derart ausgefeilt und reich ist, daß man mit ihr jede abstrakte und tiefe Thematik aufs Klarste ausdrücken, sowie über diese Dinge nachdenken und diskutieren kann. Und nun will ich gerne glauben, was ich von unserem Poeten und Theologen Dante höre, daß er viele hohe Urteile jeder Disziplin aufstellt unter dem Schleier seiner lieblichsten Erfindung [dem *volgare illustre*].“⁷ Die Begeisterung für die Volgari-sierung, die bereits seinen Lehrer Brunetto Latini erfaßt hatte, wird bei Dante zu bewußtem Programm. Mit der veränderten Sprachbewertung, der Aufwertung des Volgare, geht Dante einen wichtigen Schritt auf den europäischen Patriotismus zu; denn bei allen Unterschieden in den Dialekten Italiens entdeckt er die substantielle Gemeinsamkeit der Sprache des italienischen Volkes und somit die linguistische Einheit Italiens. Darüber hinaus möchte er mit seinen Schriften eine Gruppe gebildeter und fähiger Laien schaffen, die in der Lage sind, seine theoretischen Schriften mit Leben zu füllen und das Volgare weiter zu verbreiten.

Volgare: Barbaren- oder Römersprache?

Noch in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts wird das Volgare in der Meinung der italienischen Humanisten eher gering geachtet, dagegen kann das Latein triumphieren. Es gibt zwar noch einige, die im Volgare literarisch tätig sind, es fehlt aber an Autoren, die die Sprache pflegen und mit Kenntnis erweitern. Wer elegant sein will, schreibt auf Latein. Man spricht wegen der Vernachlässigung des Volgare in der Schrift, der Unsicherheit in der grammatikalischen Norm und dem Mißbrauch der Latinismen im Wortschatz nicht zu Unrecht von einer Krise des Volgare in der ersten Hälfte des Quattrocento (Migliorini 1994).

Die Kontroverse über den Wert der Volkssprache gegenüber dem Lateinischen findet zeitverzögert in ganz Europa statt. Zumeist lassen sich die Anwälte der Muttersprache dabei als diejenigen ausmachen, die auch aktiv am Nationendiskurs beteiligt sind. Nationalisten und Volkssprachler fallen also zusammen, während die Verteidiger der lateinischen Wissenschaftssprache für ein internationales Publikum schreiben möchten. In Italien allerdings ist

⁷ „E omai chiaro veggio e conosco che l'edioma fiorentino è sì rilimato e copioso che ogni astratta e profonda materia si puote chiarissimamente con esso dire, ragionarne e disputarne. Et bene omai voglio credere quello che io sento del vostro Dante poeta teologo, che tante alte sentenze d'ogni disciplina egli ponghi sotto il velame della sua leggiadrissima invenzione“ (Giovanni da Prato 1968: IV, 84). In diesem Urteil bezieht sich da Prato wohl auf Cino Rinuccini. Invettiva contro a cierti caluniatori di Dante e di messer Francesco Petrarca e di messer Giovanni Boccaci, i nomi de' qual per onestà si tacciono, composta pello iscientifico e ciercuspetto uomo Cino di messer Francesco Rinuccini cittadino fiorentino, ridotta di gramatica in volgare (abgedruckt in Giovanni da Prato 1968: Bd. 1, parte II, Appendice, 303-316).

die Einordnung der beiden Konfliktparteien in die nationale oder universale Vorstellungswelt nicht so einfach möglich. Die Verflechtung zwischen nationaler Argumentation und Publikationssprache ist auf der Halbinsel deshalb komplizierter, weil Latein nicht nur als die Sprache des universalen Mittelalters rezipiert, sondern auch als die „ursprüngliche“ Muttersprache wiederbelebt werden kann. Denn die italienischen Humanisten beginnen in der antiken Geschichte und Literatur zu graben und stoßen auf die Idee, sie selbst, die Italiener, müßten die Nachfahren und legitimen Erben der Römer und ihrer Kultur sein. Die italienischen Städte eifern miteinander um die Wette, welchem Ereignis der antiken Geschichte oder welchem römischen Feldherrn sie ihre Gründung zu verdanken haben. Auch die Sprache der Römer wird durch diesen Kunstgriff zur eigenen Sprache erhoben und kann in den nationalen Diskurs eingeflochten werden. Latein ist vor diesem Hintergrund keine fremde Sprache aus ferner Zeit oder die universale Sprache der christlichen Gemeinschaft, sondern das ureigene kommunikative Band aller Italiener durch Raum und Zeit. Als die Sprache ihrer Vorfahren besitzt Latein für die Italiener eine nationale Konnotation, die für andere Völker in Europa nicht in dieser Art nachzuvollziehen ist. Lateinisch zu schreiben, kann also bedeuten, ein Bewußtsein von der natürlichen Überlegenheit der Italiener zu besitzen, die in direkter Linie von den Römern abstammen.

Das zeigt sich auch am Hof des Papstes Eugen IV. Dort entbrennt 1435 unter den Sekretären der Kurie ein Streit über das besondere Verhältnis von Volgare und Latein. In der berühmten Bruni-Biondo-Kontroverse geht es um den Ursprung des Volgare und sein Verhältnis zum Latein. Leonardo Bruni (1370-1444) vertritt die Ansicht, in Rom habe es zwei voneinander unabhängige Sprachen gegeben, die eine sei zum literarischen Gebrauch bestimmt gewesen, die andere zum Hausgebrauch. Im Theater und in den Reden wurde das „Hochlatein“ gesprochen, das für die unteren Schichten beinahe unverständlich gewesen sein soll. Im Volk und zu alltäglichen Anlässen habe man die Vorform des Volgare benutzt. Durch ihre soziale Bindung und den Anlaß getrennt, hätte es also schon immer in Italien zwei Sprachen gegeben. Flavio Biondo (1392-1463) antwortet auf diese Interpretation der Natur der Plebejersprache mit der Barbaren-These. Demnach habe es zwar einen Unterschied zwischen dem Latein der großen Schriftsteller und dem *sermo vulgaris* gegeben, der sei jedoch nicht so bedeutend gewesen, daß man von zwei getrennten Sprachen sprechen könne. Die gesprochene und die Schriftsprache seien nur qualitativ unterschieden in literarischer Modulation. Der Ursprung des Volgare sei daher nicht in einem *latino volgare* zu suchen, sondern in der römischen Geschichte, deren Verlauf zu einer Korruption des Lateinischen geführt habe. Denn erst der Einfall der Barbaren in Italien hätte zu der Abspaltung des Volgare vom Latein geführt.⁸ Volgare sei der Bastard aus Latein und gothisch-vandalischen Sprachen der Eindringlinge, die das römische Reich und die römische Kultur zerstört haben. Auch wenn das Latein der Massen weniger rhythmisch und dafür flüssiger gewesen sei, so blieb es doch immer Latein. Biondo verweist mit Nachdruck auf die Bedeutung des

⁸ In seiner *Italia illustrata* führt Flavio Biondo aus, daß die wichtigsten Veränderungen in Italien von den Langobarden verursacht wurden: „Nam Longobardi omniū qui Italiam inuaserint externorum superbissimi, Romani imperij & Italiae dignitatem euertere, ac omnino delere conati, leges nouas, quae alicubi in Italia extant condidere: mores ritus gentium & rerum uocabula immutauere: ut affirmare audeamus locutionis Romanae Latinis uerbis, qua nedum Italia, sed Ro. Quoque imperio subiecti plerique populi utebantur, mutationem factam in uulgarem Italicam nunc appellatam, per Langobardorum tempora inchoasse“ (Biondo 1559: 374 H). Seine These wurde von den Gelehrten weitgehend akzeptiert, jedoch nehmen Bembo und die ihm nachfolgenden Verteidiger des Volgare der Idee einer Mischsprache jene negative Konnotation, wie sie noch bei Biondo formuliert ist.

sozialen Milieus beim Sprachgebrauch. So würden auch zu Biondos Zeit diejenigen, die in einem guten Haus in der Stadt aufwuchsen, ein graziöses Toskanisch sprechen, während das Landvolk, das dieselben Lexeme benutze, ein unordentliches, wüstes Toskanisch spreche. Latein war also nicht beschränkt auf die gebildeten Kreise in Rom, sondern wurde in allen Bereichen der römischen Gesellschaft gesprochen. Nach der barbarischen Invasion wurde die Dekadenz des Latein universal und fundamental. In Konsequenz ist das Volgare also kein Produkt des Altertums, sondern ein Bastard aus der Fusion von Latein und gothisch-vandalischen Dialekten.

Bruni folgert aus seiner bilingualen Theorie über die Antike, das Volgare habe das Recht, mit Latein als literarischer Sprache zu koexistieren, da es ebenfalls antiken Ursprungs und genuin eigen sei. Biondo, der die Barbaren für den Verfall des Latein zum Volgare verantwortlich macht, sieht den Ausweg allein in dem konsequenten Gebrauch des Latein, allerdings eines modernisierten Lateins, befreit von der Zwangsjacke Ciceronischer Rhetorik. Denn das Volgare sei keine den Italienern eigenen Sprache, sondern eine von den Fremden geprägte Mischsprache. Die Debatte darüber, woraus sich das Volgare entwickelt habe und wie seine Verwandtschaft zum Latein zu verstehen sei, kann nicht ohne Folgen für die Wertschätzung der Vulgärsprache bleiben. Eine Sprache, die ebenfalls römisch-antiken Ursprungs ist – selbst wenn sie nur aus dem Haus- und Hoflatein entwickelt wurde – besitzt doch mehr Prestige und hat ein größeres Anrecht darauf, von den Italienern wirklich als ureigene Sprache begriffen zu werden. Auch die Römer der unteren Schichten bleiben schließlich den Barbaren überlegen.

Ganz anders hingegen läßt die Barbarenthese des Flavio Biondo das Volgare erscheinen. Haben nämlich erst die Barbaren das Latein korrumpiert, indem sie ihre eigenen Idiome einschleppten, so erscheint das Volgare plötzlich gar nicht mehr als eigene Sprache, sondern als ein Produkt der Fremdherrschaft, als ein Zeichen dafür, das Italien einst von barbarischen Völkern unterjocht war. Auf eine solche Sprache kann man nicht stolz sein, denn sie gehört nicht zum Eigenen, sondern verweist stets auf die Prägekraft der Fremden in der italienischen Kultur. Dann gilt es – auch im Dienst der nationalen Interessen –, den barbarischen Einfluß abzuschütteln und die Sprache der Urväter wiederzubeleben.

Daß die Verfechter des lateinischen Sprachhumanismus nicht so sehr an der mittelalterlich-christlichen Sprachgemeinschaft des Lateinischen interessiert waren, sondern mit der Verwendung des Lateinischen *nationale* Ziele verfolgten, läßt sich sehr schön an einem Zitat von Lorenzo Valla (1407–1457) zeigen. Er versteht die Ausbreitung der lateinischen Sprache durch die Römer als eine ungleich ruhmreichere, eine weit herrlichere Tat als die Ausdehnung des Imperiums. Die lateinische Sprache ist es, „die die Völker und Stämme alle die Künste, welche die freien genannt werden, gelehrt hat; sie brachte ihnen die besten Gesetze bei; sie bahnte ihnen den Weg zum Wissen; ihr verdanken sie es, nicht länger Barbaren heißen zu müssen“ (Valla, zit. nach Apel 1963: 184). Valla verbindet seine Verteidigung des Lateinischen mit dem italienischen Ansinnen, als Nachfahren der Römer können die Italiener eine Vormachtstellung in Europa beanspruchen: Auch wenn das römische Reich wieder verloren ging, so blieb doch die lateinische Sprache überall in Europa erhalten. Sie wurde von den Barbaren übernommen, wenn sie schon alle anderen Errungenschaften der Römer abgeschüttelt hatten. „Wir haben Rom, das Reich und die Macht verloren – nicht durch unsere Schuld, sondern aufgrund des Wandels der Zeit. Jedoch durch die strahlende Herrschaft der (lateinischen) Sprache fahren wir fort, weiterhin in aller Welt zu regieren.“

Unser ist Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, Dalmatien, Illyrien und viele andere Nationen; denn das römische Reich ist überall dort, wo die Sprache Roms herrscht.“⁹

Der Einfall der Franzosen im Jahr 1494 hinterläßt nicht nur auf dem Gebiet der politischen Theorie Spuren. So fördert die beginnende Fremdherrschaft auf der Halbinsel eine Rückbesinnung auf eigene Sprache und Literatur, die doch wenigstens die kulturelle Überlegenheit gegenüber den Barbaren retten soll, wenn man von ihnen schon politisch und militärisch dominiert wird. Das Cinquecento beendet den alten Streit zwischen Latein und Volkssprache, indem sich das Volgare als gleichwertige Publikationssprache durchsetzt, um einen neuen Streit zu eröffnen. Von nun an wird stärker um die Normierung gerungen, um die grammatikalische und orthographische Festlegung des Volgare. Sollte man nun weiterhin diese historische und geographische Form des Volgare wahren, also weiterhin die *fiorentinità* des Volgare verfechten (Pietro Bembo), oder es doch breiter national anlegen im Wettbewerb aller italienischen Dialekte, die man ihrer größten idiomatischen Ausdrücke beraubt (Giangiorgio Trissino und die Italianisti) oder eine Hofsprache schaffen, die sich vor allem am päpstlichen Hof realisieren könnte in Anreicherung der Sprache durch die elegantesten Formen (Baldassare Castiglione). Den Toskanisten war der Charakter einer Sprache wichtig, sie glaubten bloße phono-morphologische Gemeinsamkeit wäre zuwenig für eine lebendige Sprache, während die Italianisten den Gedanken einer linguistischen Gemeinsamkeit auf der Basis des gemeinsamen italienischen Wortschatzes suchten, unabhängig von phonetischen Abweichungen in einzelnen Regionen.

Bembo und der Sieg des Volgare

Die klassische Programmschrift des *umanesimo volgare* ist Bembos *Prose della volgar lingua* von 1525 – ein Dialog, der auf ein 1502 stattgefundenes Gespräch zurückgeht, in dem lebhaft die Überlegenheit des literarischen Florentinisch der höchsten Autoren des Trecento verteidigt wird. Als die Frage diskutiert wird, ob dem Latein oder Volgare der Vorrang gebührt, kommt es Bembo (1470-1547) nicht mehr allein auf die Ebenbürtigkeit des Volgare an, er will vielmehr beweisen, daß es die Pflicht der Lebenden ist, die natürliche, die eigene Sprache der lateinischen, fremden Sprache vorzuziehen. Im Gegensatz zu Dante versteht er (mit Valla und Biondo) das Latein selber auch als natürliche Sprache, die zu ihrer Zeit gegenüber dem Griechischen die lebendige Sprache gewesen ist. Inzwischen hat sich die Barbaren-These Biondos durchgesetzt, welche die Entstehung des Volgare aus dem Latein durch die Vermischung mit der Sprachen der Goten und Langobarden erklärt. Nur gilt diese Abstammung des Volgare nicht länger als anrühig. Bembo benutzt die historische Betrachtung des Werdens und Vergehens von Sprachen mit ihren Völkern, um den Italienern zu beweisen, daß Latein nicht ihre eigene, sondern eine fremde, inzwischen durch die Geschichte abgelöste Sprache ist. Er spitzt den Konflikt von Latein und Volgare genau auf unsere Unterscheidung zwischen eigener und fremder Sprache zu: „man muß sagen, daß uns die *Muttersprache* nicht nur näher ist, sondern angeboren und *eigen*, und die *lateinische*

⁹ „Amisimus Romam, amisimus regnum atque dominatum; tametsi non nostra sed temporum culpa; verum tamen per hunc splendidiorem dominatum in magna dhuc orbis parte regnamus. Nostra est Italia, nostra Gallia, nostra Hispania, Germania, Pannonia, Illyricum, multaetque aliae nationes. Ibi namque romanum imperium est ubicumque romana lingua dominatur“ (Valla 1952: 596).

Sprache *fremd*. So wie die Römer zwei Sprachen hatten, eine eigene und natürliche, das war die lateinische, und eine andere fremde Sprache, das war die griechische, so besitzen wir gleichfalls zwei Sprachen, eine eigene, natürliche und einheimische, die ist das *Volgare*, fremd und nicht natürlich die andere Sprache, die ist die lateinische.“¹⁰ Zu jedem Volk gehört eine eigene Sprache, die auch wieder mit ihm untergeht. Volk und Sprache sind als eine natürliche Einheit aufeinander verwiesen, so daß nur in der eigenen Sprache das Volk seinen Ausdruck findet.

Bembo verfiel die Idee der notwendigen geschichtlichen Ablösung der Kultursprachen (von Ägyptern über Phönizier, Assyrer, Chaldäer zu den Griechen und schließlich zu den Römern) und beweist damit ein geschichtliches Bewußtsein von der Entstehung und dem Werden der Sprachen. Darum wendet er sich auch gegen die von Bruni vertretene These, *Volgare* habe es bereits zu Zeiten der Römer gegeben. Damals – so Bembo – existierten zwar auch zwei Sprachen nebeneinander, aber dies waren die moderne, Latein, und die alte Sprache, das Griechische. Erst durch die Vermischung des Latein mit barbarischen Sprachen in Zeiten der Völkerwanderung ist dann das *Volgare* entstanden. Die größere Ähnlichkeit der Volkssprache mit Latein als mit den barbarischen Sprachen kann man auf zwei Ursachen zurückführen: zum einen wachsen unter dem italicischen Himmel einheimische Pflanzen besser als die eingeschleppten¹¹ und zum anderen wurden die verschiedenen Barbaren immer wieder durch neue Eindringlinge vertrieben, so daß ihre jeweilige Sprache nur für relativ kurze Zeit in Italien gesprochen wurde und sich nicht richtig festsetzen konnte.¹² Allein die Langobarden bilden eine kleine Ausnahme, da sie zweihundert Jahre lang in Italien herrschten und von ihrer Sprache einiges in Italien zurücklassen konnten.

Bembo kennt aus persönlicher Anschauung die Höfe von Ferrara und Urbino, die Kurie und die gebildete Elite von Venedig und zielt daher auf den stilistischen und lexikalischen Reichtum ab, den eine literaturfähige Sprache ausweisen soll. Die berühmten Schriftsteller liefern ihm den Schatz, den die vulgäre Literatursprache besitzt. Für ihn bilden Petrarca und Boccaccio in ihren Werken bereits im Trecento die geschliffenen Ausdrucksmöglichkeiten des *Volgare* aus, die dann als klassisches Vorbild für alle italienischen Schriftsteller dienen, die sich nach ihnen in der Volkssprache ausdrücken wollen. Bembo sucht aber – im Gegensatz zu Dante – nicht mehr nach dem vagen Ideal eines *volgare illustre*, er hat sein Ideal einer Literatursprache bereits gefunden: das Toskanische des Trecento. Er macht die Sprache nicht von dem Gebrauch an einem Hof abhängig (*lingua cortegiana*), sondern meint, nur eine Sprache, die von Dichtern gesprochen würde, könne sich wahrhaft als Sprache bezeichnen. Der Wert des *Volgare* liegt für Bembo nicht mehr in der natürlichen Bequemlichkeit, sondern im universellen und literarischen Charakter seiner Tradition! Für ihn zählt v. a. der künstlerische Aspekt und die literarische Qualität, die allein in der Lage ist, ein *linguaggio* zur *lingua* zu erheben. Bembos Kodifizierung des mustergültigen Toskanisch zielt auf die literatursprachliche Einigung Italiens, etwa zu der Zeit, als Machiavelli

¹⁰ „Che a noi la volgar lingua non solamente vicina si dee dire che ella sia, ma natia e propria, e la latina straniera. Chè sì come i Romani due lingua avevano, una propria e naturale, e questa era la latina, l'altra straniera, e quella era la greca, così noi due favelle possediamo altresì, l'una propria e naturale e domestica, che è la volgare, istrana e non naturale l'altra, che è la latina“ (Bembo 1978: 61).

¹¹ „[...] è per ciò che la forza del natio cielo sempre è molta, e in ogni terra meglio mettono le piante che naturalmente vi nascono che quelle che vi sono di lontan paese portate“ (Bembo 1978: 69).

¹² „Senza che i barbari, che a noi passati sono, non sono stati sempre di nazione quegli medesimi, anzi diversi“ (Bembo 1978: 69).

mit dem Gedanken spielt, ein mustergültiger Fürst solle Italien politisch einigen.¹³ Der Einfluß der *Prose* auf die Kultur des frühen Cinquecento ist also groß. Doch in dem Maße, wie das Modell der *Prose* sich in Italien durchsetzen kann, vernichtet es zugleich seine Entstehungsbedingung. Den Hintergrund der *Prose* bildet der literarische Bilinguismus Latein/Volgare, der mit dem endgültigen Durchbruch des Volgare zerstört werden wird. Das theoretische Fundament der *Prose* ist die gleichberechtigte Existenz zweier autonomer Sprachen und Literaturen von gleicher Würde.

Einen weiteren Schritt von der Literatursprache zur Wissenschaftssprache vollzieht das Volgare dann mit Sperone Speroni (1500–1588), der als Kind der Gegenreformation seine Überzeugung von der Überlegenheit der Modernen über die Alten mit Entschiedenheit formuliert. So läßt er im Streitgespräch über die Bedeutung des Volgare Bembo die klassischen Bildungssprachen als bereits leb- und wertlos klassifizieren, sie seien nichts weiter als bloßes Papier und Tinte: „La lingua greca e latina già esser giunte all’ocaso, né quelle esser più lingue, ma carta solamente e inchiostro“ (Speroni 1978: 611). In seinem *Dialogo delle lingue* faßt Speroni noch einmal die Argumente für und wider das Volgare zusammen. Den Ursprung der Volkssprache erkennt er zwar auch bei den Barbaren, doch habe ihre Jahrhunderte andauernde Verwendung in Italien daraus etwas Eigenes, wirklich Italienisches gemacht.¹⁴ Auch gerade als Wissenschaftssprache sei nun das Volgare zu etablieren. Dafür nimmt er durch den Mund seines Lehrers Pomponazzi das alte Argument des Nutzens von Dante wieder auf. Durch Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen wären viel mehr Menschen in der Lage, etwa die Philosophie des Aristoteles zu lesen und zu verstehen.¹⁵ So verwirft Speroni den Gedanken, jede Sprache enthalte ihr eigenes Konzept der Dinge und der Welt, die nur durch sie ausgedrückt werden könne und verweist vielmehr auf die Gleichwertigkeit aller Sprachen – zumindest im wissenschaftlichen Gebrauch. Auch die Vorstellung, daß es Sprachen gäbe, die von sich aus allein geeignet wären, philosophische Gedanken auszudrücken, möchte Speroni nicht länger akzeptieren. Die Qualität des Denkens

¹³ Apel weist auf das heikle Problem hin, daß durch eine rückwärtsgewandte Normierung des Volgare diese Sprache ebenso überlebt erscheint wie das Lateinische: „Aber in seiner Programmatik der Volkssprache selbst wird er zum Verfechter eines quasi lateinischen Volgare, einer bereits fertigen Sprache, deren Gesetze nicht dem lebendigen Sprachgebrauch, sondern einer begrenzten kanonischen Literatur zu entnehmen sind“ (Apel 1963: 212). Es regt sich aber auch Widerstand gegen die archaisierende Konservierung der Sprache durch Bembo. Die Befürworter der höfischen Sprache und die Verteidiger der *italianità* des literarischen Volgare verweisen auf die kulturellen Bedürfnisse der Renaissancehöfe und versuchen eine lebendige, am höfischen Sprachgebrauch orientierte Sprache anzuregen. Der Verteidiger der *italianità* ist im eigentlichen Sinn Giangiorgio Trissino, der seine Überlegungen auf eine Fehlinterpretation der *De Vulgari Eloquentia* Dantes aufbaut und an die Existenz einer *lingua comune e italiana* auf kulturellem wie literarischem Gebiet glaubt, ohne sie jedoch auffinden zu können.

¹⁴ So läßt er Lazzaro sagen, Volgare sei nichts anderes als korruptes Latein: „perochè la volgare non è altro che la latina guasta e corrotta oggimai dalla lunghezza del tempo o dalla forza de’ barbari o dalla nostra viltà“ (Speroni 1978: 589). Das, was in der Regel Italienisch genannt werde, sei doch viel eher die Sprache der Franzosen und Provenzalen, die nicht nur Wörter hinterlassen hätten, sondern auch die Kunst zu reden und zu dichten: „Nominatelo come vi piace, solo che italiano non lo chiamate, essendo venuto tra noi d’oltre il mare e di là dall’Alpi, onde è chiusa l’Italia“ (Speroni 1978: 596). Bembo antwortet darauf mit der Feststellung, in vier- bis fünfhundert Jahren sei aus dem barbarischen Ursprung der Sprache eine *cittadina d’Italia* geworden.

¹⁵ „Dunque, traducendosi a’ nostri giorni la filosofia, seminata dal nostro Aristotele ne’ buoni campi d’Atene, di lingua greca in volgare, ciò sarebbe non gittarla tra’ sassi, in mezzo a’ boschi, ove sterile divenisse, ma farebbesi di lontana propinqua e di *forestiera*, che ella è, cittadina d’ogni provincia“ (Speroni 1978: 624).

und Schreibens hängt allein von der Urteilskraft und dem Verstand der tätigen Personen ab. Die Angewohnheit, Philosophie allein in Griechisch und Latein zu treiben, sei nichts weiter als wissenschaftliche Tradition und nicht aus der Sache heraus zu rechtfertigen. Nur habe es in der Manier einer sich selbst bestätigenden Wahrheit dazu geführt, daß man nur einfache und alltägliche Dinge im Volgare ausdrücke.¹⁶

Zwar verhindern die politischen Umstände auf der Halbinsel im 16. Jahrhundert, daß Italien zu politischer Einheit gelangt, das Gefühl jedoch, einer gemeinsamen Kultur mit eigener Sprache anzugehören, wird in dieser Zeit zur allgemeinen Überzeugung. Wenn man auch noch diskutiert, welches der Kanon der Sprache sein soll, so ist doch schon klar, daß man die Sprache des eigenen Volkes als Ausdruck der nationalen Kultur verwenden muß: das Volgare.

Literaturverzeichnis

- Apel, Karl Otto (1963): *Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*. Bonn.
- Auerbach, Erich (1957): *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter*. Bern.
- Biondo, Flavio (1559): *Flavii Blondi Opera omnia*. Basel.
- Bembo, Pietro (1978): „Prose della volgar lingua“. In: *Trattatisti del Cinquecento*, hrsg. v. Mario Pozzi. Mailand / Neapel: 51-283.
- Borst, Arno (1957ff.): *Der Turmbau von Babel*. 4 Bde. Stuttgart.
- Dante (1921): *Opera Omnia*, darin: *Il Convivio und Vita Nuova*. Leipzig.
- Dante (1991a): *La Divina Commedia*. Testo critico della Società Dantesca Italiana. Mailand.
- Dante (1991b): *De vulgari eloquentia*. Introduzione, traduzione e note di Vittorio Coletti. Mailand.
- Goody, Jack (1990): *Die Logik der Schrift und die Organisation der Gesellschaft*. Dt. von K. Opolka. Frankfurt/Main.
- Goody, Jack (Hg.) (1981): *Literalität in traditionellen Gesellschaften*. Frankfurt/Main.
- Klein, Hans Wilhelm (1957): *Latein und Volgare in Italien. Ein Beitrag zur Geschichte der italienischen Nationalsprache*. München.
- Migliorini, Bruno (1994): *Storia della lingua italiana*, introduzione di Ghino Ghinassi. Mailand.
- Speroni, Sperone (1978): „Dialogo delle lingue.“ In: *Trattatisti del Cinquecento*, hrsg. v. Mario Pozzi. Mailand / Neapel: 585-633.

¹⁶ „Vero è che, perchè il mondo non ha in costume di parlar di filosofia se non greco o latino, già crediamo che far non possa altramente; e quindi viene che solamente di cose vili e volgari volgarmente parla e scrive la nostra età“ (Speroni 1978: 625).

- Valla, Lorenzo (1952): „Elegantiarum libri.“ In: *Prosatori latini del Quattrocento*, hrsg. v. Eugenio Garin. Mailand / Neapel: 594-631.
- Vitale, Maurizio (1960): *La questione della lingua*. Palermo.